

Grußwort zum Volkstrauertag

Sehr geehrte Frau Kreisoberpfarrerin Friedrich-Berenbruch,
verehrte Stadträtinnen und Stadträte,
liebe Bürgerinnen und Bürger,

in vielen deutschen Städten wird heute, wie in Dessau-Roßlau, all der Kriegstoten gedacht, die hauptsächlich den zwei Weltkriegen des zurückliegenden 20. Jahrhunderts zum Opfer fielen. Der Volkstrauertag ist seit vielen Jahrzehnten schon ein zentraler Gedenktag in der Erinnerungskultur der deutschen Nachkriegsgeschichte. Das ist deshalb erwähnenswert, weil er älter ist als die Bundesrepublik und bereits in der Weimarer Republik ins Leben gerufen wurde. Als er 1933 zum Heldengedenktag deklariert wurde, entfiel das pazifistische Anliegen des Gedenkens.

In der alten Bundesrepublik und seit 1990 spielt er wieder die Rolle, die ihm vom Grundsatz her zugedacht war: Krieg als Quelle von Leid und Zerstörung abzulehnen und diejenigen zu ehren und ins Gedächtnis zu rufen, die unschuldig sowie unter Zwang im Krieg ihr Leben gaben.

Das zentrale Gedenken findet auch heute wieder im Plenarsaal des Reichstages in Berlin statt und wird ab 13.30 Uhr in einer Live-Übertragung in der ARD zu erleben sein. Das spricht für die Bedeutung des heutigen Feiertages und es ist auch ein positiv stimmendes Gefühl, dass der Deutsche Bundestag als Verfassungsorgan dem Volkstrauertag die ihm zukommende Würde und Anerkennung beimisst.

Denn das Anliegen des Volkstrauertages bleibt ja von höchst aktueller Bedeutung. Trotz einer in Europa historisch betrachtet extrem langen Friedensperiode – und dies möge auch noch lange anhalten – sind Kriege bis heute nicht aus der Welt geschafft. Mit deren Auswirkungen sieht sich Europa, und in vorderster Reihe Deutschland, zurzeit in höchstem Maße konfrontiert. Mittlerweile wird von der Flüchtlingskrise als der größten Herausforderung seit dem Bestehen der Bundesrepublik gesprochen. Vor einem Jahr war noch nicht vorstellbar, welche Auswirkungen der Krieg in Syrien auf uns haben wird. Auch an diese Opfer eines Krieges denken wir heute übrigens, ein noch aktuellerer Bezug ist kaum vorstellbar.

Denn das droht so manchem Gedenktag: dem kollektiven Vergessen anheim zu fallen, wenn die persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen verloren gehen.

Denn ja, 100 Jahre liegt der Ausbruch des 1. Weltkrieges mittlerweile zurück. Mit einer Ausstellung des Museums für Stadtgeschichte wird auch in diesem Jahr daran erinnert. „Heimat im Krieg 1914/18. Spurensuche in Sachsen-Anhalt“ ist ihr Titel, sie wird noch bis Anfang Januar in der Orangerie präsentiert, was für stadtgeschichtliche Ausstellungszwecke ein eher ungewohnter Ort ist. Hier finden normalerweise Künstler und ihre Werke statt. Umso mehr wünsche ich der Ausstellung ein noch größeres Interesse als bislang, vielleicht auch von jenen, die „normalerweise“ lieber in Kunstausstellungen gehen. Vielleicht ist ja gerade das Ungewohnte am vertrauten Ort dann das Inspirierende und führt zu unverhofften, neuen Erkenntnissen oder Eingebungen.

Aber auch der 2. Weltkrieg liegt viele Jahrzehnte schon zurück. Vor siebzig Jahren endete er. Zeitzeugen sind heute nur noch wenige zugegen, die uns aus erster Hand von ihren Kriegserlebnissen erzählen können. Zeitzeugen, die den Verlust durch den Krieg aus eigenem Erleben schildern können – den Verlust von Kameraden, von Freunden, von Familienangehörigen oder den Verlust von Heimat, die durch Flucht plötzlich und für immer verlassen werden musste.

So fern die Kriegstage unserer Väter und Großväter, die Kriegserlebnisse unserer Mütter und Großmütter mittlerweile auch sind, so real sind doch die Auswirkungen, die wir durch Kriege und Gewalt weltweit derzeit vor der eigenen Haustür erleben. Denken wir deshalb sowohl an die Millionen Opfer der Weltkriege, die auf allen Seiten kämpften, litten und starben, wenden wir uns zugleich aber auch den Lebenden zu, die ebenfalls unschuldig Opfer von Krieg, Zerstörung und Vertreibung sind und zeigen wir, dass ein Gedenken nicht ausschließlich nach rückwärts gerichtet ist, sondern auch als Maxime des heutigen Handelns dienen kann.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.